

Heute ist kein Tag

von Firle Fanz

I.

Mit ihrer Idealvorstellung des einen Typen an ihrer Seite – ihn Märchenprinz zu nennen, wagte sie sich nicht, seit Holger und Tjarko sie damals als sie in der vierten Klasse waren, gezwungen hatten, zuerst Regenwürmer zu essen und dann an ihren winzigen Kinderpimmeln zu saugen – hatte Martin eigentlich nur den Chromosomensatz gemein. Nadine versuchte sich an einer lasziven Geste: Zog mit ihren frisch manikürten Fingern von der Fessel bis zur Mitte des linken Oberschenkels das Strumpfband hoch und die seidenen Strümpfe glatt. Imitierte jedenfalls das, was sie für lasziv hielt, weil es in der Werbung so und nicht anders zu sehen gewesen war. Überhaupt Strumpfbänder. Trug sie nie. Aber heute, hatte Steffie gesagt, heute müsse das sein. Schließlich heirate sie nur einmal in diesem Leben. Schließlich sei das Brauch. Schließlich sei an ihrem weißen Kleid sonst nichts anderes blaues, geborgtes und zu gleich altes unterzubringen. Dass sie, Steffie, auch noch gedachte, das Strumpfband an einen Meistbietenden versteigern zu wollen, stand zu befürchten. Einen kurzen schaurigen Moment lang sah Nadine sich selbst, wie sie auf der Hochzeitstafel zu sitzen kommen würde. Zwischen halbvollen Kuchentellern und halbleeren Schnapsgläsern. Wie Martins Onkel ihr lüstern an den Fesseln herumnesteln würde und sich auch nicht zu blöd war, für den Fetzen billigen, sehr hässlichen und mit Gummizug durchwirkten Stoffs den ein oder anderen Schein aus seinem Geldbeutel zu fischen.

Wenn vom glücklichsten Tag ihres Lebens die Rede sein würde, so war sich Nadine bereits jetzt sicher, würde sie nicht an diesen denken. Ein anderer fiel ihr gerade auch nicht ein, aber dass es ganz sicher nicht dieser sein würde, das wusste sie. Steffie hatte ihr geholfen, wo sie nur konnte. Hatte Kutsche, Heliumherzchenballons, dreistöckige Torte und den DJ organisiert. Dass sie auch beim ortsansässigen Kleintierverein vorstellig geworden war und den alten Mewes beschwatzt hatte, ein paar seiner weißen Tauben fliegen zu lassen, wusste Nadine zu dem Zeitpunkt noch nicht. Dass diese Tauben monogam leben und deshalb sinnbildlich für eine nimmer endende Ehe standen, hatte sie in einem der unzähligen Brautmagazine gelesen, die Steffie seit einem Jahr allwöchentlich angeschleppt hatte. Es interessierte sie aber auch nicht weiter. Die Korsage des, sie musste es sich eingestehen, sehr hässlichen Kleides zwickte, aus ihrer lockig drapierten Hochsteckfrisur lösten sich bereits erste Strähnen und überhaupt, nein, besondere Lust hatte sie nicht auf das ganze Tamtam.

II.

Martin seinerseits erwachte stöhnend. In seinem eigenen Bett. Immerhin. Dass er mit Steffie abgeschmiert war, musste unter allen Umständen geheim bleiben. Hoffentlich verplapperte sich die blöde Kuh nicht, wenn sie Nadine ins, sicher nicht besonders hübsche, Kleid helfen würde. Unter der Dusche entdeckte er Kratz- und Bissspuren auf seiner Schulter. Auch das noch. Scheiße! Er pfiff sich drei Ibuprofen 400 ein, aß fünf von sechs Brötchenhälften, die ihm seine Mutter geschmiert und belegt hatte. Trank gierig zwei Tassen Filterkaffee und reagierte nur wortkarg und mürrisch auf die aufgekratzten Fragen, die von links und rechts geschossen auf ihn prallten. Mutter hatte ihm gestern die Manschettenknöpfe ihres Großvaters überreicht. Sich an einer feierlichen Geste und bedeutungsschwangeren Worten versucht. War daran gescheitert. Blickte ihn mit feuchten Augen an und freute sich, dass er, der letzte ihrer Söhne, nun in den Hafen der Ehe schippen würde. Die ans Bauernhaus angrenzende Scheune war schon seit einiger Zeit für Martin und Nadine ausgebaut worden. Wie sie eifrig überprüft hatte in den letzten Wochen, war ihr Hochzeitstisch im hiesigen Möbelhaus schon fleißig von Gästen abgeräumt worden, die sich heute auf ihre Kosten die fetten Bäuche vollschlagen und die Köpfe zusaufen würden. Immerhin, die Grundausstattung für das neue zuhause der beiden wäre damit gesichert. Nadine musste sich um nichts mehr kümmern. Sie musste nur noch Enkel mit Doppelnamen in die Welt setzen – die 2 Kinderzimmer waren schon in überdurchschnittlicher Zahl und (noch) unter den Decknamen „Abstellkammer“, „Bügelzimmer“ und „Hobbyraum“ deklariert im Scheunenausbau vorhanden. Martin schlüpfte in seinen Anzug. Er würde

ihn nur heute tragen können. Erstens der anderen (fehlenden) Anlässe für festliches Outfit wegen. Zweitens weil er, wie sein Vater auch, zu Bauch neigte und der Ansatz dazu in den vergangenen Monaten sichtbar gewachsen war. Er war nicht besonders glücklich. Weder an diesem Tag noch an anderen. Er war – stimmungsmäßig – die Schweiz. Dieser Tag lag ihm nicht besonders am Herzen. Der glücklichste seines Lebens würde er nicht werden. Aber einer der besseren: Er würde trinken können was er wollte und wie viel er davon wollte! Das war doch schon mal was. Damit konnte man sich durch den Tag helfen. Wenn nur Peter, sein angeblich bester Freund und Verlobter von Steffie, bloß nicht zu einer Rede ansetzen würde. Dieser Schnickschnack interessierte doch keinen. Als Martin sich die Schnürsenkel band, bemerkte er, dass er schon wieder nach Schweiß müffelte. Dass der Anzug, seit sie ihn vor vier Wochen gekauft hatten, um den Bauch schon etwas knapp geworden war, bestürzte ihn deshalb, weil er nachher nicht so viel essen können würde. Nein, besondere Lust hatte er nicht auf dieses ganze Tamtam.

III.

Priester Dünnebier, der eben noch am Hosenschlitz 13jährigen Messdieners Marcus herumgefummelt hatte, ließ sich nun in der Sakristei von den älteren aus der Messdienertruppe in seinen Ornat helfen. Der saß um die Hüften schon ein wenig eng. Er würde das ändern lassen müssen. Dafür hatte er jetzt natürlich keine Zeit und noch weniger Muße. Die bevorstehende Eheschließung war ein erfreulicher Anlass, die Kirche zu öffnen: Der ortsansässige Bauunternehmer wollte gewinnbringend seinen Junior mit der nicht nur leidlich schönen, sondern auch reichlich begüterten Großbauerntochter zu einem Bollwerk gegen die Verstädterung verbinden. Martin würde alsbald Nadine angetraut sein, bis dass der Tod sie scheiden und der anhaltende Trend zur vorzeitigen Ehescheidung sich an ihnen die Zähne ausbeißen möge. All dies war natürlich grotesk zu nennen, er hatte es trotzdem mit rhetorischen Supertricks in seine Hochzeitspredigt eingewoben. Er freute sich auf die Zeremonie. So viel wurde ja leider nicht mehr geheiratet. Auch wenn er sich im Sprengel damit rühmen konnte, die meisten Eheschließungen vorzunehmen. Er verscheuchte die Messdiener mit einer wedelnden Abwehrgeste und rieb die Handinnenflächen aneinander. Nahm freudig grinsend einen Hieb vom Messwein. Er würde noch einen Pfefferminz nehmen müssen, bevor er zur Tat schritt. Schon läuteten erstmals die Glocken. Ach, wie er sich freute – der Trauung würde alsbald die erste Taufe folgen. Sicher würde es ein properes Kind mit schwer zu merkendem und noch schwerer auszusprechenden Doppelnamen sein. Sei es drum – Hauptsache, es wurde überhaupt getauft. Dünnebier nahm Platz und versuchte sich an einer kurzen Kontemplation über die Ehe. Deren Zweckmäßigkeit und nicht deren vermeintlich romantische Aspekte. In Gedanken schweifte er ab. Landete bei den Blumenkindern. Die sicher zuckersüß aussehen würden. Sicher würden die Gäste es wohlmeinend interpretieren, wenn er schmunzelnd im Garten stehen würde, ein Glas Wein in der Hand und dem Spiel und Getobe der zahlreichen Kinder zusehen würde. Er erhob sich ächzend. Glättete sein gestärktes Gewand, dachte an all die Leckereien, die ihm am Nachmittag bevorstehen würden. Ja, er hatte große Lust auf das ganze Tamtam.